

JOHANN HUSS

Von Ingetraut Ludolphy

Im vierzehnhundert vnd zwelff Jahr
Nach vnsers Herrn geburt nim war,
Da ich, Johann Huß offenbar
Zu Prag Gotts wort lert rein vnd klar,
Gefiel solchs nicht dem Antichrist,
Dem Bapst zu Rom durch arge list.
Mich gegn Costnitz citiren thet.
Vom Keyser Sigmund gleit ich hett.
Doch mir solchs nicht gehalten ward.
Vorm Bapst ward ich anklaget hart.
Vor ein Ketzler man mich verdampt
Vnd ward erbermlich da verbrand.
Doch lebe ich ewig in Gott,
Der mich erlöst aus aller noth.
Ein Ganß bradt jhr, sagt ich jhn dar,
Vber hundert Jar nemet wol war,
Wird kommen ein schneeweisser Schwan,
Denselbn werd jhr vngebraten lan.

So schilderte ein Schriftsteller zweihundert Jahre später¹ das Schicksal des Prager Magisters Johannes aus Husinec in Südböhmen, genannt Johann Huß. Mit dem Worte »Gans« spielte er auf das tschechische Wort »husa« an. Der Vergleich mit dem »Schwan« Luther stammt aus der Reformationszeit.²

Martin Luther hatte sich bei der Leipziger Disputation durch Dr. Eck dahin drängen lassen zu erklären: »Nicht alle hussitischen Artikel sind häretisch.«³ Diese erste vermeintliche Sympathieerklärung hatte ihm die Feindschaft Herzog Georgs von Sachsen zugezogen, des streng katholischen Enkels des hussitischen Böhmenkönigs Podiebrad. Hat aber Luther mit seiner späteren Bemerkung Spalatin gegenüber nicht stark übertrieben, wenn er sagt: »Wir sind, ohne es zu wissen, alle Hussiten«?⁴ Ist die »Gans« tatsächlich ein Wegbereiter des »Schwans« gewesen? Hat Luther zu Recht von dem »hocherleuchteten Mann«⁵ gesprochen, der in Prag Gottes Wort »rein und klar« gelehrt hat? Das ist eins von den vielen Problemen, die mit diesem böhmischen Märtyrer zusammenhängen, dessen im vergangenen Sommer nicht nur in Prag gedacht wurde, da sich am 6. Juli sein Tod auf dem Scheiterhaufen in Konstanz zum fünfhundertfünfzigsten Male jhrte.

Schon sein Geburtsjahr läßt sich nicht mit völliger Sicherheit angeben. Wahrscheinlich wurde er 1369 geboren. Die Schule besuchte er in Prachatice. Dann wurde er in Prag immatrikuliert an der Universität, die der Luxemburger Karl IV. 1348 als erste deutsche in seinem Kronlande Böhmen gegründet hatte. Beim Baccalaureatsexamen 1393 sowie bei der Prüfung zum Magister artium 1396 stand Huß weder an der Spitze noch am Ende. Seine Studienleistungen hielten sich in der Mitte. Seit 1398 hielt er selbst Vorlesungen an der artistischen Fakultät, an der er 1401 Dekan wurde. 1400 empfing er die Priesterweihe. 1402 erhielt er den für sein weiteres Leben entscheidenden Auftrag, das Predigtamt an der Bethlehemskapelle in Prag wahrzunehmen. Diese heute als Denkmal wiederhergestellte Kirche, die gut tausend Menschen faßt, war 1391 gestiftet worden. Hier sollte an Sonn- und Feiertagen von einem Weltgeistlichen das Wort Gottes in tschechischer Sprache verkündigt werden. Nicht zufällig fiel gerade Huß diese Aufgabe zu. Er muß mitreißend gepredigt haben. Auch beherrschte er seine Muttersprache, die er in verschiedner Weise förderte, souverän. Da er als einer der Wortführer der Tschechen galt, trat er auch bei den Kämpfen zwischen den Nationen hervor, die bald an der Universität in ein entscheidendes Stadium traten. Außerdem besaß er das volle Vertrauen seines Erzbischofs Sbinko von Hasenburg, dem er z. B. Mängel und Mißbräuche innerhalb der Kirche berichten sollte und der ihn zwischen 1405 und 1407 mehrfach zu Synodalpredigten heranzog. Selbst am Hofe hatte Huß eine Vertrauensstellung. Kein Wunder, daß er die Zeit, in der er »rector et predicator« an der Bethlehemskapelle war, später in verklärtem Lichte sah. Entgegen anderen Hußforschern, die tradieren, Huß sei 1402/03 und 1409/10 auch Rektor der Universität gewesen, stellt František Ryšánek⁶ diese Behauptung als einen Irrtum hin, der sich unter anderem aus dem oben genannten Titel des »Verwalters« der Predigtkapelle ergibt.

Hinein in seine ausgebreitete und von Erfolg gekrönte Tätigkeit traf der Blitzstrahl des päpstlichen Banns im Jahre 1412. Ein längeres Wetterleuchten war ihm vorhergegangen. Huß war ein streitbarer Geist. Für zweierlei hatte

- 1 Bildnis des heiligen Merterers Johannis Huß, zu Costnitz verbrandt im Jahr MCCCCXV. In: Zacharias Theobald der Jüngere: Husziten Krieg. Wittenberg 1609. Zweites Blatt.
- 2 Vgl. W 30 III, 387, 18 ff.
- 3 Sebastian Fröschel: Von der Disputation zu Leipzig. In: Unschuldige Nachrichten von Alten und Neuen theologischen Sachen. Leipzig 1717, S. 18.
- 4 WBr 2, 254; Brief vom 14. Februar 1520.
- 5 W 6, 591, 23.
- 6 Listy filologické, Bd. 57. Prag 1930. S. 89-120. Nach Melchior Vischer: Jan Hus. Sein Leben und seine Zeit. Frankfurt am Main 1940. II, 248 ff.

er sich leidenschaftlich eingesetzt, für seine tschechische Nation und für den englischen Theologen Johann Wiclif.

Wohl schon als Student ist Huß mit den philosophischen Schriften Wiclifs bekannt geworden. Das war nicht verwunderlich. Zwischen den Universitäten Prag und Oxford bestanden mannigfaltige Verbindungen. Ein Gesetz der artistischen Fakultät der Prager Universität von 1367 bestimmte etwa, daß die Baccalaurei - nicht die Magister und Doktoren - bei ihren Vorlesungen nicht selbständig vorgehen, sondern Vorlagen bekannter Magister benutzen sollten, und zwar solcher aus Prag selbst, Paris oder Oxford. Nicht selten studierten böhmische Studenten in England. Die Frequenz britischer Hochschulen nahm zu, nachdem Anna von Luxemburg, die Halbschwester des damaligen Böhmenkönigs und deutschen Königs Wenzel - beide Kinder Karls IV. - im Jahre 1382 als Königin an den englischen Hof gegangen war. Seit dieser Zeit kamen gehäuft Schriften Wiclifs nach Prag. Einzelheiten darüber, wie sie nach Prag gelangten, sind natürlich nicht bekannt. Fest steht nur, daß zwei Prager Studenten, Nikolaus Faulfisch und Georg Kniechnitz, die in England Wiclifschriften abgeschrieben hatten, außerdem eine Urkunde nach Prag gebracht hatten, in der die Oxforder Universität am 5. Oktober 1406 die Rechtgläubigkeit Wiclifs bescheinigt haben soll. Die Echtheit dieses Zeugnisses ist allerdings umstritten. Huß berichtet von sich, daß er 1398 vier Traktate des englischen Theologen abgeschrieben habe.

Zunächst hatte es ihm nur die philosophische Richtung des Realismus angetan, der Wiclif angehörte. Durch seine Prager Lehrer war ihm diese scholastische Auffassung vermittelt worden, nach der den Allgemeinbegriffen dinghafte Wirklichkeit zukommt. Weitaus wichtiger ist aber der Einfluß von Wiclifs theologischen Schriften. In Böhmen hatten diese eine tiefe religiöse Bewegung hervorgerufen. Sie wurden auch entscheidend für Huß und sein Schicksal. Es gibt Forscher, die die Ansicht vertreten, Huß habe bar jeder Selbständigkeit nur Wiclifs Auffassungen vorgetragen. Tatsächlich läßt sich an vielen Schriften des Tschechen zeigen, wie er theologische Werke und Predigten des Engländers ausgeschrieben hat.⁷ Daß das dann ohne Quellenangabe geschah, darf uns im Mittelalter nicht wundern. Die Vorstellung vom geistigen Eigentum war damals nicht bekannt. Wichtiger für die Beurteilung von Huß ist die Tatsache, daß er Wiclifs Meinungen trotzdem nicht unbesehen übernommen hat. So folgte er nicht dessen Abendmahlsauffassung, nach der Brot und Wein bei der Konsekration bleiben, was sie sind, und der Leib Christi nur geistig »gesehen, empfangen und genossen« werden kann. Huß sah sich in dieser Frage an das kirchliche Transsubstantiationsdogma gebunden. Auch seine Verehrung der Madonna steht ganz und gar in Einklang mit

7 Vgl. Johann Loserth: Huß und Wiclif. München und Berlin 1925². II, S. 131 ff.

der Tradition. Die Vorstellungen über die Gelübde entsprechen nicht denen Wiclifs, sondern denen der Scholastik.⁸ Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Huß keine eigenen theologischen Gedanken entwickelte. Was irgend neu bei ihm wirkt, verdankte er Wiclif. Aber es kann ihm nicht aberkannt werden, daß er selbständig auswählte aus dem, was der »evangelische Doktor«, der »fünfte Evangelist«, wie er genannt wurde, vertrat. Insofern sagte er ganz und gar die Wahrheit, als er beim Verhör in Konstanz am 7. Juni 1415 auf die Vorhaltung, er habe im akademischen Unterricht und in Predigten Wiclifs Lehren verbreitet, anwortete, er habe weder Wiclifs noch irgend eines anderen irrige Lehren verkündigen oder befolgen wollen; denn Wiclif sei nicht sein Vater noch ein Tscheche; habe er Irrtümer verbreitet, so möchten die Engländer zusehen, ihnen gehöre er an.⁹ Insofern hat auch der schärfste Gegner von Huß und von dessen Bewegung, Stephan, der Prior der Kartause Dolein bzw. Olmütz nur bedingt recht, wenn er Huß den »eingeborenen Sohn Wiclifs, an dem dieser sein Wohlgefallen habe«, nannte oder die Bethlehemskapelle »die Spelunke, . . . wo Konventikel gehalten werden und wo sich die satanische Schule Wiclifs befindet«.¹⁰

Was übernahm Huß von Wiclif? Was zog ihn an dem Engländer an? Er sagte selbst: »Es zieht mich zu ihm der Ruf, den er hat - nicht bei den schlechtesten, sondern bei den guten Priestern, bei der Universität Oxford und im allgemeinen bei dem Volke . . . Mich ziehen seine Schriften an, durch welche er alle Menschen zum Gesetz Christi zurückzuführen sucht und besonders die Geistlichen, daß sie die Pracht und die Herrschaft der Welt fahren lassen und mit den Aposteln leben nach dem Leben Christi.«¹¹ Weniger die theologischen Erkenntnisse Wiclifs fesselten Huß, als vielmehr dessen praktisch-reformerische Ideen. Hier ging er voll und ganz mit. Die Sorge um die Abstellung der Mißbräuche in der Kirche durchglühte auch den Prager Prediger bei allem, was er in seiner Umgebung an Laien und Geistlichen beobachten mußte. Deshalb stützte er sich nur zu gern auf Wiclifs Werke, so daß er ganze diesbezügliche Passagen wörtlich übernehmen konnte. Er war dankbar für jede Hilfe, die ihm Wiclif für sein Vorgehen gegen die Verweltlichung der Kirche bot. Daß ein aufrechter Christ, wie es Huß sein wollte, dabei auch anderes Wesentliche an christlichem Gut mit übernahm, das der Engländer wieder ans Tageslicht befördert hatte, liegt auf der Hand. So

8 Vgl. Bernhard Lohse: Mönchtum und Reformation. Luthers Auseinandersetzung mit dem Mönchsideal des Mittelalters. Göttingen 1963. S. 197 ff.

9 Petri de Mladenovic relatio de M. J. Hus causa. Bei: Franciscus Palacký: Documenta Mag. Joannis Hus. Prag 1869. S. 278. Orig. lat.

10 Stephans Epistolae ad Hussitas und Antihussus. Bei: Bernhard Pez: Thesaurus anecdotorum novissimus. Augsburg 1723. IV, 2, S. 573 und 373.

11 Opp. 109 a. Zitiert nach Johann Loserth: aaO, S. 75.

wurde Huß von dem »demütigen Christus« angezogen, den Wiclif verkündigte, und so betonte auch er die Autorität der Heiligen Schrift.

Gegen den Wiclifismus in Böhmen erhob sich schon frühzeitig Widerspruch. Auf Eingaben an die Universität hin beschloß 1403 die Mehrheit der Magister, niemand dürfe in Zukunft über fünfundvierzig als ketzerisch bezeichnete Artikel, die aus Wiclifischen Schriften zusammengetragen worden waren, lehren oder predigen. Dieses Verbot konnte auf die Dauer nicht aufrechterhalten werden. Fünf Jahre später wurde lediglich festgesetzt, daß in Zukunft kein Mitglied der böhmischen Nation einen dieser fünfundvierzig Artikel in ketzerischem, irrigem oder anstößigem Sinn behaupten, lehren oder verteidigen dürfe. Dem Befehl des Erzbischofs, Wiclifische Bücher abzuliefern, wurde einfach nicht Folge geleistet. Seine Opposition in diesen Fragen hatte Huß noch nicht unmittelbar geschadet. Trotzdem wuchsen die Schwierigkeiten für ihn, weil er sich mit seinem heftigen Eintreten für die Reform immer neue Feinde schaffte.

Hinzu kam, daß er sich in den beiden anderen Auseinandersetzungen, die dem Streit um den Wiclifismus parallel laufen, ebenfalls exponierte. Es handelt sich einmal um die Beendigung des Papstschismas und zum anderen um die Frage der Macht innerhalb der Universität.

Seit 1378 gab es in der Christenheit zwei Päpste. Dem Neapolitaner Urban VI. hatten die Franzosen ein halbes Jahr nach dessen Wahl Klemens VII. gegenübergestellt. Von Papstwahl zu Papstwahl wurde das Schisma tradiert. Schließlich vereinbarten die Kardinäle des römischen Gregor XII. mit denen des französischen Benedikt XIII. selbständig für 1409 das Konzil zu Pisa zur Beilegung des Streits. Hier wählten sie - als dritten Papst - Alexander V.

Wenzel befahl seinen Prälaten, beiden bisherigen Päpsten gegenüber vollständige Neutralität zu wahren. Der Prager Erzbischof blieb dagegen Gregor XII. treu. An der Universität gehorchte nur die böhmische Nation dem Befehl Wenzels. Einer ihrer Wortführer war Huß. Sbinko rügte diesen und die Magister, die für die Neutralität gestimmt hatten. Allerdings erreichte er nicht einmal, daß Huß sich seinem Predigtverbot fügte. In diesen Differenzen sah Huß später den Beginn seiner Drangsale.

Da Wenzel über den Ungehorsam der drei übrigen Universitätsnationen, der bayrischen, der polnischen und der sächsischen, erzürnt war, hielten die Führer der böhmischen Nation, die zwar überwiegend, doch nicht nur aus Tschechen bestand, den Augenblick für gekommen, in dem sie das entscheidende Übergewicht erlangen zu können hofften. Ihre Führer bestimmten den König, das bisher bestehende Stimmgleichgewicht so abzuändern, daß in Zukunft in allen Universitätsangelegenheiten die drei übrigen Nationen nur eine, die böhmische aber drei Stimmen besitzen sollten. Als Vorbild dienten hierbei die Statuten der Pariser Universität. Auch hier war Huß unter den

führenden Leuten der Böhmen gewesen. Diese konnten sich durchsetzen. Da die Deutschen gelobt hatten, entweder das entsprechende Dekret vom 19. Januar 1509 rückgängig zu machen oder das Land zu verlassen, zogen Magister und Studenten im Laufe des Sommers von Prag fort. Ein großer Teil wandte sich nach der neugegründeten Leipziger Universität. Der Sieg der tschechischen Gruppe wirkte in Wirklichkeit vernichtend für ihre Hochschule, weil die Prager Universität damit ihre internationale Stellung einbüßte.

Für Huß bedeuteten solche Kämpfe und Erfolge jedoch eine Steigerung seines ohnehin nicht geringen Selbstgefühls. Daraus erklärt es sich wohl, daß er nun mit noch größerer Entschiedenheit für den Wiclifismus, wie er ihn sah, eintrat. Auch täuschte sich Huß über seine eigene Lage. Sbrinko gewann nämlich jetzt mit seiner Parteinahme für Alexander V. die Kurie für sein Vorgehen gegen den Wiclifismus. Eine päpstliche Bulle vom 20. Dezember 1509 bildete die Grundlage für sein Auftreten gegen die böhmische Ketzerei im Sommer 1410. Der Einspruch der Universität und gesondert noch einmal Hussens sowie sieben weiterer Universitätsangehöriger hinderten den Erzbischof nicht daran, im Hofe des erzbischöflichen Palastes auf dem Hradschin eine große Bücherverbrennung zu unternehmen. Am 18. Juli wurde über Huß, seine Gefährten und alle, die ihre Wiclifschriften nicht abgeliefert hatten, der erzbischöfliche Bann ausgesprochen. Wie Huß damals agitierte, mag eine Szene beleuchten, die uns berichtet wird. Von der Kanzel der Bethlehemskapelle herab soll er gerufen haben: »Siehe da, erfüllt ist die Prophezeiung, von der Jakob von Taramo schreibt, daß sich im Jahre 1409 einer erheben wird, der das Evangelium, die Epistel und Christi Glauben verfolgen wird. Es ist der Papst selbst, der neulich gestorben ist [sc. Alexander V.] . . . , der auf seinen Eselshäuten schreibt, der Erzbischof möge Wiclifs Bücher nur verbrennen, und doch ist in ihnen so viel Gutes enthalten.« Und nachdem er einige Worte dazwischen geredet, fuhr er fort: »Siehe, ich habe gegen die Beschlüsse des Erzbischofs appelliert und appelliere noch. Aber wollt ihr mir auch anhängen?« Und das gesamte Volk rief ihm in tschechischer Sprache zu: »Wir wollen und hängen dir an.« »Es ist Zeit«, fuhr Huß fort, »daß der, welcher das Gesetz Gottes verteidigen will, nach dem Beispiel des alten Bundes sich mit dem Schwert umgürte und sich bereit halte.«¹²

Die Opposition der Wiclifanhänger zeigte sich auch darin, daß diese in den folgenden Wochen mit großem Gepränge öffentliche Verteidigungen Wiclifischer Werke veranstalteten, bei denen mit Spott und Angriffen gegenüber dem Erzbischof nicht gespart wurde. Jetzt intensivierte sich der briefliche Verkehr mit den englischen Wiclifiten. Obgleich der Bevollmächtigte Johanns XXIII. dem Prager Erzbischof den Auftrag erteilte, streng und

12 In vulgari sermone. Boh. Doc. 405. Zitiert nach Johann Loserth: aaO, S. 90.

notfalls mit staatlicher Unterstützung gegen die Neuerer vorzugehen, war Huß zunächst noch in Sicherheit, weil die Königin, viele aus dem Adel des Landes, die Universität und Prager Bürger zu ihm standen. Bald aber erfolgte seine Vorladung nach Rom. Die Gönner Hussens versuchten, ihm von dieser persönlichen Verantwortung in der Höhle des Löwen Dispens zu erwirken, ohne Erfolg. Wegen Ungehorsams und hartnäckiger Verweigerung seines Erscheinens wurde von dem Kardinal Colonna der Kirchenbann über Huß Mitte Februar 1411 erneuert. Am 15. März wurde er in fast allen Prager Kirchen feierlich verkündigt. Bald wurde der Bann auf den Gemeinderat von Prag ausgedehnt und schließlich über die ganze Stadt das Interdikt verhängt. Allerdings blieb diese Maßregel ohne Wirkung. Die Ursache war nicht nur, daß das Volk entschieden auf der Seite von Huß stand, sondern auch, daß das Interdikt in der Zeit des Schismas völlig entwertet worden war, hatte doch jeder der beiden Gegenpäpste jeweils die Anhänger des anderen mit dem Interdikt belegt, so daß praktisch die gesamte Christenheit im Banne leben mußte. Während noch alles in der Schwebelage war, starb Sbinko am 28. September 1411. Er erlebte es nicht mehr, daß sich die Opposition in Böhmen, hinausgehend über die Bekämpfung der Mißstände in der mittelalterlichen Kirche, nun gegen das Papsttum selbst und die ganze bestehende Kirchenordnung wandte.

Den Anlaß bildete indirekt wieder das Papstschisma. Johann XXIII., der den Kirchenstaat vor Angriffen des Königs Ladislaus von Neapel, eines Parteigängers Gregors XII., sichern und sein Gebiet vergrößern wollte, rief die Christenheit zum Kampfe auf. Den Teilnehmern an diesem »Kreuzzuge« und denen, die finanzielle Beihilfe leisten würden, sollte Ablaß gewährt werden. Gegen diesen Ablaß und seine Verbreitung wandte sich Huß genauso, wie Wiclif neunundzwanzig Jahre zuvor gegen den Ablaß Urbans VI. zugunsten eines »Kreuzzugs« gegen Flandern protestiert hatte. Er ging so weit, den Papst als Antichristen zu bezeichnen. Das wurde manchem der bisherigen Kampfgefährten von Huß zu gefährlich. Sie wechselten auf die Gegenseite, darunter Stephan von Palecz. Auch die theologische Fakultät stellte sich gegen Huß. Drei Männer aus den unteren Schichten, die während eines Gottesdienstes randaliert hatten, wurden verhaftet und hingerichtet. Schriftliche und mündliche Auseinandersetzungen zwischen Huß und seinen Gegnern folgten. Auf Betreiben seiner Widersacher wurde nun in Rom im Juli 1412 der große Kirchenbann über Huß verhängt. Eine zweite Bulle erteilte die Weisung, Huß festzunehmen und dem neuen Erzbischof oder dem Bischof von Leitomischl zu übergeben. Die Bethlehemskapelle sollte dem Erdboden gleichgemacht, Hussens Anhänger sollten exkommuniziert und nötigenfalls vor die römische Kurie zitiert werden. Tatsächlich erfolgte am 2. Oktober ein Angriff von Prager Bürgern auf die Kapelle. Ihre Zerstörung

gelang damals nicht. Sie stand bis zum Jahre 1786. Huß appellierte an ein allgemeines Konzil und schließlich in Nachahmung eines Beispiels, das Wiclif erzählt, an Jesus Christus als obersten Richter. Einem Wunsche des Königs entsprechend, verließ er zunächst Prag, damit dort wieder Ruhe eintreten könne. Tatsächlich legte sich die Aufregung im Volke nicht. Sie wurde durch Sendschreiben, die Huß an seine Anhänger schickte, genährt. Dieser selbst hielt sich zunächst in Kozi hrádek bei Austí auf, wo ihm der Burgherr Asyl gewährte. Hier nutzte er die Zeit, um seinen bedeutendsten Traktat, *De Ecclesia*, zu schreiben. Er muß eine Sammlung Wiclifscher Schriften bei sich gehabt haben; denn zwei beutete er regelrecht für dieses Werk aus, *De Ecclesia* und *De Potestate Papae*. Neben dieser schriftlichen Arbeit predigte er in der Umgebung. - Hier erhielt sich die Erinnerung an seine pastorale Tätigkeit besonders lebendig. Wenige Jahre später entstand in dieser Gegend die Stadt Tabor als Zentrum der radikaleren Hussiten. - Prag suchte Huß in dieser Zeit mehrfach auf, allerdings nur kurz und inkognito. Um näher an der Hauptstadt zu sein, verließ er schließlich seinen Zufluchtsort und ging auf die Burg Krakowetz, die einem seiner Anhänger gehörte. Hier blieb er bis zu seinem Aufbruch nach Konstanz.

Das Konzil zu Konstanz sollte die Einheit der Kirche herstellen und zugleich ihrer Reform dienen. Dazu gehörte die Beseitigung der Ketzerei. König Sigismund, dem an der Einheit der Christenheit und der Kirche auch aus politischen Gründen liegen mußte, hatte sich sehr um das Zustandekommen bemüht. Er hatte Johann XXIII. gedrängt, es für den 1. November 1414 zu berufen. Von den Verhandlungen mit Huß hoffte er, daß dadurch die kirchlichen Streitigkeiten in Böhmen geschlichtet werden könnten und der Makel der Häresie von dem Lande genommen werde.

Huß selbst lebte in der Illusion, daß es durch seine Vorstellungen gelingen werde, die Reformfreunde von seinen - bzw. Wiclifs - Ideen zu überzeugen. Deshalb brachte er fertig vorbereitete Reden z. B. darüber, daß das Gesetz Christi zum Regieren der Kirche ausreiche, mit auf das Konzil. Wenn er auch dem König seine Abreise angekündigt hatte unter Hinzufügung der Worte: »Ich hoffe nicht, daß ich mich scheuen werde, Christus zu bekennen . . . und für sein wahrhaftiges Gesetz, wenn es nötig ist, den Tod zu leiden«¹³, so ist diese Redewendung bei Huß nur als pathetisch zu interpretieren. Daß er seinem Schüler Martin in Prag ein Testament zurückließ, gehörte zu den üblichen Vorbereitungen einer solchen Reise. Für deren guten Ausgang hatten Huß und seine Freunde nach Kräften vorgesorgt. Er selbst brachte ein Zeugnis des Inquisitors Nikolaus mit nach Konstanz, das dieser ihm in Prag ausgestellt hatte. Danach hatte dieser »Bischof von Nazareth« Huß stets als wahr-

13 Franciscus Palacký: aaO, S. 70. Orig. lat.

ren und getreuen Katholiken befunden. Einigen böhmischen Herren hatte der Erzbischof wunschgemäß bestätigt, daß er von keiner Häresie des Magisters wisse, allerdings von seiner Exkommunikation durch den Papst. Das allgemeine freundliche Entgegenkommen, das Huß während seiner Reise fand, mußte ihn in Sicherheit wiegen. Bezeichnend für seine Zuversicht, aber auch für sein Selbstgefühl ist, daß er in allen Orten, wo er Rast hielt, an die Kirchentüren in deutscher und lateinischer Sprache einen Aufruf folgenden Inhalts heften ließ: »Magister Johannes Huß zieht eben hier durch auf seinem Wege nach Konstanz, um dort den Glauben zu bezeugen, den er bis jetzt bekannt hat, noch bekennt und, so Gott will, bis in den Tod bekennen wird. Wie er im ganzen Reiche Böhmen durch öffentliche Anschläge und Schreiben bekannt gemacht hat, daß er auf einer Kirchenversammlung des Prager Sprengels von seinem Glauben Rechenschaft ablegen und vor seiner Abreise jedem, der ihm etwas vorzuwerfen hätte, antworten wolle, so macht er auch in dieser kaiserlichen Stadt bekannt: falls ihm jemand einen Irrtum oder eine Ketzerei vorwerfen sollte, so möge der sich zum Konzil rüsten; denn dort ist Magister Johannes Huß bereit, jedem Gegenredner über seinen Glauben Rechenschaft abzulegen.«¹⁴ Zu allem hatten im Auftrage des Königs zwei böhmische Herren für seine Sicherheit auf der Reise und während des Konzils zu sorgen. Ja, der König hatte sogar gewünscht, daß Huß in seiner Begleitung nach Konstanz gehen möge. Warum Huß von Nürnberg aus nicht weiter nach Speyer zu Sigismund, sondern direkt nach Konstanz gezogen ist, ist nicht ganz durchsichtig. Sigismund vermutete wohl richtig, daß Huß sich damit eine zusätzliche Sicherung verscherzt hat.¹⁵ Huß baute allzusehr auf Sigismunds Möglichkeiten, der ihm Sicherheit und Schutz auf der Reise sowie Verwendung für ein öffentliches Verhör zugesichert hatte. Er hatte nicht einmal Bedenken, sich den Geleitsbrief des Königs vom 18. Oktober erst nach Konstanz nachbringen zu lassen, wo er ihn am 5. November, zwei Tage nach seinem Eintreffen, erhielt.

Wohl zu Recht hatte Huß bei den brieflichen Berichten an seine Freunde über die freundliche Aufnahme bei den Deutschen hinzugefügt, er habe keine ärgeren Feinde als seine Landsleute in Böhmen. Diese hofften, Huß in Konstanz endgültig abtun zu können. Stephan von Palecz hatte sich schon in Böhmen mit dem notwendigen Belastungsmaterial gegen Huß versehen. Er nahm sofort nach seinem fast gleichzeitigen Eintreffen in Konstanz mit anderen

14 Petri de Mladenovic relatio de M. J. Hus causa. Bei: Franciscus Palacký: aaO, S. 245. Orig. lat.

15 In einem tschechischen Schreiben vom 16. März 1416 an die böhmischen und mährischen Herren geht Sigismund noch einmal darauf ein: »Wäre er [sc. Huß] vorher zu Uns gestoßen und mit Uns nach Konstanz gereist, so hätte seine Sache vielleicht einen anderen Ausgang genommen.« Franciscus Palacký: aaO, S. 610.

Hußgegnern Verbindung auf. Diese sorgten dafür, daß schon am Tage nach Hussens Ankunft Anschläge an den Kirchentüren hingen, daß man gegen den Ketzler und seine Anhänger auftreten werde.

Nach sieben Monaten, die Huß zum großen Teil in Haft zubringen mußte, war der Kampf entschieden. Die Gegner hatten den Sieg errungen. Sigismund hatte Huß preisgeben müssen, um das Konzil nicht zu gefährden. Dem Eintrachtswerk opferte er Huß.¹⁶ Wieweit er dabei wirklich ein Versprechen gebrochen hat, mit dem er Huß auch für den Fall, daß er sich dem Urteil des Konzils nicht fügen würde, sichere Rückkehr zugesagt hat, ist umstritten.

Huß erfaßte erst allmählich die Gefahr, in der er schwebte. Doch als er sah, daß ihn nur das Abschwören seiner Überzeugung hätte retten können, da lernte er es, sich nun tatsächlich mit dem Gedanken des Martyriums vertraut zu machen. Er lehnte jeden Widerruf ab, es sei denn, er werde aus der Heiligen Schrift eines Besseren belehrt. Die Berichte über seine letzten Tage, seine Degradation als Priester und die Hinrichtung sind erschütternd. Hier fällt alles Allzumenschliche ab, was an Huß sonst Anstoß erregen konnte, Eitelkeit, Anmaßung, Maßlosigkeit. Nun war Huß nur noch der Christ, der für seine Überzeugung litt. Und jetzt offenbarte sich erst die Tragik, die mit seinem Auftreten verbunden war. Gerade die Männer des Konzils, die ernsthaft um eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern besorgt waren und die sich um seine Rettung bemühten, mußten feststellen, daß das vergeblich war. Sie mußten erkennen, daß es in der Kirche ihrer Zeit keinen Platz gab für die Gedanken, die dieser Magister - im wesentlichen in Anschluß an Wiclif - vertrat. Den Engländer hatte man entsprechend noch vor der Aburteilung von Huß verketzert. Das war am 4. Mai 1414 geschehen. Damit war das Schicksal von Huß besiegelt gewesen.

Welche Vorstellungen waren es, die Huß aus seiner Kirche drängten? Sie sind im wesentlichen in seinem Werke *De Ecclesia* niedergelegt. Wie Wiclif sah er die Kirche an als die Schar der von Ewigkeit her Prädestinierten. Sie stellen den Leib dar. Das Haupt der Kirche ist nicht der Papst, sondern allein Jesus Christus. Wohl sind der Papst und die Kardinäle die vornehmsten Glieder der Kirche, doch nur, wenn sie wirklich Christus folgen. Wenn der Papst dagegen irrt, darf man ihm nicht Folge leisten.

Zum Teil kehren entsprechende Meinungen in der Reformationszeit wieder. Sind wir also doch, »ohne es zu wissen, alle Hussiten«? Scheiterte Huß nur deshalb, weil er hundert Jahre zu früh und unter weniger günstigen Umständen gelebt hat als Luther?

16 In dem in voriger Anmerkung genannten Schreiben folgen später die Worte:
»Da dachten Wir, daß Wir in dieser Angelegenheit nichts weiter tun könnten; auch durften Wir kein Wort mehr dafür einlegen, weil sich sonst das Konzil ganz aufgelöst haben würde.«

Sicher hat es eine Rolle gespielt, daß zu Beginn des 15. Jahrhunderts der Boden für eine umstürzende Reform noch nicht derart bereitet war wie zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Renaissance und Humanismus mußten ihn erst auflockern. Die Reformkräfte *in* der Kirche waren in Konstanz noch so stark, daß eine innerkirchliche Reform im Bereich der Möglichkeit lag. Auch fehlte Huß damals der mächtige Mann, der ihn zu schützen wußte. Er besaß keinen Landesherrn von der Bedeutung und dem Format Friedrichs des Weisen. Andererseits hatte man zu Luthers Zeit die Ereignisse von Konstanz vor Augen. Wenn es vielleicht auch nur eine Erfindung ist, daß Karl V. 1521 in Worms geäußert haben soll, er wolle nicht ebenfalls schamrot werden wie sein Vorgänger Sigismund, so wäre es doch vorstellbar, daß er diese Worte gesprochen hat, nicht nur, weil der Kaiser ethisch entsprechend hochstand, sondern auch, weil man sich damals in Erinnerung an die Hussitenkriege scheute, ein »zweites Konstanz« heraufzubeschwören.

Doch das alles ist nicht entscheidend. Wesentlich ist etwas anderes. Luthers und Hussens Äußerungen mögen mitunter ähnlich klingen, und es mag Parallelen zwischen ihren Wegen geben. Ganz verschieden jedoch sind ihre Ansätze. Luther wurde zum Reformator gleichsam wider Willen. Er rang zunächst allein um die Zentralfrage des christlichen Glaubens, wie der sündige Mensch vor dem heiligen Gott stehen kann. Als ihm hier die Antwort geworden war, trieb es ihn von Stufe zu Stufe weiter. So entstanden seine theologischen Erkenntnisse, und so nahm er auf seine Weise Stellung zu praktisch-theologischen Fragen. So wurde Luther aus inneren Gründen zum Reformator. Huß dagegen ging von der Praxis aus, die ihm verbesserungsbedürftig schien. Er ließ sich anregen durch Wiclifs Reformgedanken. Daß er sich dabei nicht stets Rechenschaft von seinen theologischen Grundsätzen hätte ablegen können, auch nicht stets theologisch verantwortbare Mittel anwandte und kaum realistische Vorstellungen von seinen Zielen hatte, macht ihn höchstens zum Reformier. Davon aber gab es vor und nach ihm zahlreiche. Ein Vorläufer des Reformators Martin Luther war er damit nicht. Nicht nur, weil zwischen Huß und den Hussiten differenziert werden muß, können wir also Luther nicht zustimmen, daß wir Evangelischen alle Hussiten seien.

Aber wenn auch Huß aus inneren Gründen nicht die Aufgabe Martin Luthers beschieden sein konnte, müssen wir ihn doch als ernstesten Christen ehren, der sich das Christsein, so wie er es verstand, alles kosten ließ, und der, als er merkte, daß seine Zeit dieses Christentum nicht tragen konnte, im Vertrauen auf Gott um dessentwillen, was er als Wahrheit erkannt hatte, das Urteil dieser Zeit auf sich nahm, getreu seinem Ausspruch: »Suche die Wahrheit, höre die Wahrheit, lerne die Wahrheit, liebe die Wahrheit, sage die Wahrheit, halte die Wahrheit, verteidige die Wahrheit bis zum Tode.«